

spielte Dresden keineswegs eine untergeordnete lokale Rolle. Die Tätigkeit des Stadtbaurates H. Erlwein verdient eine angemessene Würdigung und der Bebauungsplan von R. Riemerschmid für Hellerau sowie die Werke H. Tessenows und H. Muthesius' dürfen in diesem Rahmen nicht übergangen werden, ebensowenig wie die neue Augustusbrücke von W. Kreis, die in der Geschichte des Stahlbetonbaus einen Markstein bildet.

Hans Reuther

KARLWERNER KAISER, *Das Kloster St. German vor Speyer*. (Mit einem Anhang von Ilse Schwidetzky über „die anthropologischen Funde vom Germansberg.“) Speyer 1955 (Veröffentlichungen der Pfälz. Gesellschaft z. Förderung der Wissenschaften, Bd. 31), 146 S., 16 Abb. und 4 Tafeln, 3 Tabellen und 1 Klapptafel.

Außer dem Dom ist keine der vorgotischen Kirchen der Stadt Speyer auf uns gekommen. Sie sind sämtlich 1689 der großen Zerstörung zum Opfer gefallen. Die ursprünglichen Bauten des St. Germansklosters, südlich außerhalb der Stadt gelegen, wurden dagegen bereits 1468 aufgegeben und mit Ausnahme der Kirche bald darauf abgebrochen. Diese verschwand um 1806. So besaßen wir keinerlei Vorstellung von diesen Bauten, bis in letzter Stunde die Forschungen Kaisers ihre Reste aufdeckten. Das ungenutzte Gelände erlaubte eine Flächengrabung, die 1946/47 auf Veranlassung F. Spraters stattfand. Heute ist die während einiger Jahre offen gebliebene Grabungsstätte wieder zugeschüttet und zum Teil vom neuen Priesterseminar überbaut.

K. ist Prähistoriker und Archäologe, seine aus dem Grabungsbericht hervorgewachsene Arbeit hat dem Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte der Universität Heidelberg (Wahle) als Dissertation vorgelegen. Den Ausgangspunkt der Arbeit bilden dementsprechend die Untersuchungen der vorgeschichtlichen und römischen Funde. Das wichtigste Ergebnis ist aber zweifellos die Aufdeckung zweier Kirchengebäude und einer zugehörigen Klosteranlage. Die westliche Kirche, einschiffig mit rechteckigem Altarraum und zwei schiefwinkligen Anbauten in Kreuzform, 17,70 m i. L. lang (Mauerstärke 40 – 50 cm), ist die ältere; sie ist wahrscheinlich bei Errichtung der größeren, östlich in ihrer Achse gelegenen Kirche, abgebrochen worden. Diese letztere, etwa 2¹/₂mal so lang (Mauerstärke 70 – 110 cm), ist dreischiffig, kreuzförmig und besaß einen Westbau. Ihre Fundamente sind in der nordöstlichen Hälfte – ebenso wie die des südlich angrenzenden Klosters in der südwestlichen Hälfte – durch eine Sandgrube restlos zerstört. Hier waren nicht einmal mehr Fundamentgruben zu ermitteln. So sind wichtige Aufschlüsse, die Grundrißgestalt des Altarraums besonders, für immer verloren.

Die architekturgeschichtlichen Ergebnisse der Arbeit, über die hier allein zu referieren ist, bestehen in Rekonstruktion und Datierung der Gebäude. Wenn der Kunsthistoriker hoffen mochte, durch die vom Prähistoriker durchgeführte exakte Schichtenbeobachtung und die Auswertung der Einzelfunde genauere zeitliche Anhaltspunkte zu erhalten, so war dies allerdings nur mit sekundären Indizien möglich. Historische Erwägungen und kunstgeschichtliche Vergleiche kommen hinzu, deren Möglichkeiten K. umschreibt. Bau I, in dessen Fundamenten Teile eines römischen

Merkurheiligtums verbaut wurden, wird als frühchristliche Friedhofkirche, Ende des 4. bis Anfang des 5. Jahrhunderts, angesprochen, und zwar im wesentlichen auf Grund von Gräbern römischer Art im Innern des Baues und der Niveaugleichheit mit einem spätrömischen, vielleicht frühchristlichen Friedhof, der auch die gleiche Orientierung besaß. Ein jüngerer Estrich wird vermutungsweise mit einer Klostergründung Dagoberts I. im 2. Viertel des 7. Jahrhunderts verknüpft. (Gräber wurden im Schiff, nicht aber in den Kreuzflügeln gefunden; von Altar oder Schranken gab es keine Reste). Wenn diese Datierungen stimmen, so wäre St. German der früheste bekannte Bau des Typus, von dem seit Abschluß der Arbeit weitere Beispiele entdeckt wurden. (Siehe Zusammenstellung: Kunstchronik 8, 1955, S. 121.)

Bau II besitzt in seinen gesicherten Teilen, außer der rechteckig ummantelten Apsis des südlichen Querarms, so wenig Charakteristisches, daß K. nur einen terminus post quem, die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts, angibt. Das Querschiff scheint ein durchgehendes gewesen zu sein; K. nimmt für Langhaus und Querhaus wegen gleicher Fundamentstärke gleiche Firsthöhe an, was mir nicht schlüssig erscheint. Für die Ostteile gibt er vier Rekonstruktionsmöglichkeiten in Skizzen, die man noch variieren könnte. Der Westbau, anscheinend in einer zweiten Bauphase entstanden, ist wohl mit Mittelturn zu denken und nördlich und südlich von Nebenräumen begleitet. Auch er läßt wohl kaum mehr als eine sehr vage Datierung (11./12. Jahrhundert) zu.

Das Kloster, wohl gleichzeitig mit der zweiten Kirche, zeigt in der aufgedeckten Nordhälfte das übliche Schema. – Die anthropologische Untersuchung der gefundenen Skelette spricht für Kontinuität der Bevölkerung von spätrömischer Zeit bis ins späte Mittelalter.

Unter den sehr zahlreichen Grabungen, die seit dem Kriege stattgefunden haben, ist dies eine der ganz wenigen, die abschließend veröffentlicht sind. Das muß rühmend hervorgehoben werden. Ebenso ist anzuerkennen, daß K. sich mit der manchmal enttäuschenden Feststellung der Befunde begnügt und nicht Phantasiegebäude auf dem Papier aufführt, wie es so oft geschieht. Für diese Sachlichkeit muß man ihm Dank wissen, liegt es doch in der Ungunst der Umstände, daß Grundprobleme der Grabung offen bleiben mußten. Auch eine weiter ausgreifende historische Betrachtung, wie sie K. zum Schluß anstellt, vermag diese nicht zu lösen, da die Bauten zum großen Teil seit 500 Jahren oder länger verschwunden sind und nicht genügend Anhaltspunkte hinterlassen haben. Trotzdem bilden sie eine wichtige Bereicherung unserer Kenntnis des vor- und frühromanischen Kirchenbaues am Oberrhein.

Hans Erich Kubach

LOTTLISA BEHLING, *Die Handzeichnungen des Mathis Gothart Nithart genannt Grünewald*. Weimar 1955, 128 S., 42 Tafeln, 31 Abb. im Text.

Anzahl und Art der nach 1945 aufgetauchten – zum Teil heiß umstrittenen – Grünewaldfunde sind eine genügende Rechtfertigung für das Erscheinen einer Monographie über die Handzeichnungen des Seligenstädter Meisters, zumal die deutsche Forschung sich seit langem mit diesem Thema nur im Zusammenhang mit dem Gesamtwerk des Künstlers beschäftigt hat. Mit den brennenden Fragen, die die neuent-